

Wenn das Meer Luft holt

von Paul Jennerjahn

Wind von Westen presste ihm die Luft in die Nase, den Geruch von Salz und Metall. Weit streckte sich das Meer vor ihm und schiefergrau, Gischtkämmen dazwischen. Er hatte die Wellen abgesucht, hatte seine Hände in den Taschen seiner Softshell-Jacke vergraben, mehrere Vibrationen an seinem linken Handrücken gespürt. Sicher irgendjemand aus dem Institut. Schicken mir Nachrichten, wünschen mir viel Erfolg für die Konferenz. Mit so nem Zwinkersmiley. Dass ich gut durchhalten soll. Er sah die gezackte Kontur von Containerstapeln auf einem Schiff, wo die See und die Wolkendecke ineinander schmolzen.

Schroff spülte das Meer sein Wasser auf das Land, in Wellen, die rauschend brachen. Seine Schuhsohlen waren umgeben von einer Lache aus Wasser, wenn das Meer Luft holte und danach seinen schäumenden Rand über den Sand drückte. Als er sich umdrehte, spürte er den schmerzenden Muskelstrang an seinem Rücken, ein dumpfes Ziehen. Blickte auf den Strand. Die flache Findlingsmauer, die ihn von der Promenade abgrenzte, die Reetdächer und die Birken dahinter, Laternenmasten, Sitzbänke. Dann zog er seine Taschenuhr an einem Notizzettel vorbei aus seiner Hosentasche, klappte den zerkratzten silbernen Deckel auf. Halb zehn gleich. Vor einer Stunde war Hochwasser. War immer kurz nach dem Hochwasser, wenn wir den Strand abgemessen haben, als die Flut zurückging. Immer ungefähr zur gleichen Zeit, wegen der Gezeiten. Ebbe und Flut. Damit es vergleichbar ist. Früher, als Kinder. Als wir Angst hatten, wenn das Meer so gerauscht hat. Da haben wir den Strand abgemessen, von den weitesten Wellenausläufern bis zur Promenade, von hier bis zur Mauer da vorne, in großen Ausfallschritten. Sind immer ungefähr einundzwanzig Schritte gewesen.

Eine Möwe landete mit Tippelschritten in einer Reifenspur im Sand. Klappte ihre Schwingen ein, stakste in abgehackten Bewegungen auf das Wasser zu, und er schob die Taschenuhr zurück in seine Hosentasche. Die bräunlichen Flecken auf seinem Handrücken, ihre unterschiedlichen Formungen. Los, zähl. Mit normalen Schritten. Sind dann so groß wie deine Ausfallschritte als Achtjähriger, jedenfalls ungefähr. Hast du immer so gemacht die letzten Jahre, normale Schritte, und er ging los. Auf die aufgetürmten Findlinge zu, über den Sand, der unter seinen Füßen nachgab, und zählte. Eins, zwei, drei, vier. Fünf, sechs, sieben. Acht. Neun. Zehn. Elf, zwölf, dreizehn. Vierzehn. Fünfzehn. Fünfzehneinhalb. Hinter ihm rauschte das Meer. Mit seinem Schienbein war er gegen die vorstehende Kante eines Steins gestoßen, er stand direkt vor der Mauer, die ihm bis zur Hüfte reichte,

dahinter lief eine Frau vorüber, hielt eine Brötchentüte in der Hand und sah ihn an. Er trat zurück, drehte sich wieder um. Fiepend hob sich die Möwe in die Luft, und er betrachtete lange das Wasser, das bleiern wogte –

Das Gebell eines Hundes. Irgendwo hinter ihm, zerschnitt die tosende Brandung. Und da vorne badet jemand. N bisschen kalt, oder nicht? Er sah an sich hinunter, dem kobaltblaukarierten Hemd auf seiner Brust, bis zu der Reißverschluss seiner scharlachroten Softshell-Jacke geschlossen war, den karamellfarbenen Kordhosen darunter. Passt irgendwie nicht gerade zusammen, was ich anhab. Schuhe aus, barfuß über den Sand. Früher beim Schrittezählen sind wir barfuß über den Sand, immer. Also ging er in die Hocke, nahm den gerippten Stoff zuerst des einen Hosenbeins, dann des anderen, krepelte sie hoch bis zu seinen Schienbeinen. Zog Schuhe und die raute gemusterten Socken aus, stellte sie nebeneinander unter einen der Findlinge in der Mauer.

Barfuß versank er im Sand bei seinen Schritten zum Wasser. Ging sehr langsam, und als er in die dunklere Färbung von feuchtem Sand blickte, den Streifen, den die Flut überspülte, blieb er stehen. Sand klebte an seinen Füßen. Er presste seine Zehen aneinander, rieb sie gegeneinander, spürte die Sandkörner in seinen Zehenzwischenräumen. Drückten in seine Haut, fast Stiche, aber angenehm, er hatte die Augen geschlossen. Das Rauschen der See. Danach trat er in den feuchten Sand vor sich, Gischt schwappte heran, das Wasser hinter ihr, und nässte seine Füße. Die Kälte des Wassers kroch ihm die Beine hinauf, seine Gänsehaut. Noch als er zurücklief zur Mauer und wieder auf die gleichmäßige Länge seiner Schritte achtete, und zählte. Fünfzehneinhalb, auch barfuß. Fünfzehneinhalb noch. Und keine Wale heute, keiner zu sehen gewesen. Komm, lauf zurück. Hast auch deine Blutverdünner vergessen zu nehmen. Lieengelassen in der Küche neben dem Messerblock, also nach Hause und nachholen. Am Himmel waren milchige Wolkenschleier, dünn, hinter ihnen war Licht zu erahnen. Einzelne Windschleppen um ihn, rauschten durch die Birkenkronen hinter der Promenade. Er rieb sich den Sand vom Fuß, das Gleichgewicht haltend auf dem anderen, schwankend, damit er seinen Strumpf wieder anziehen konnte, danach den anderen, und seine Schuhe.

Er ging zu einer Auslassung in der Mauer und hindurch, und auf der Promenade blickte er in die Ritzen zwischen den Pflastersteinen vor seinen Schuhspannen. Fühlte die Reibung des Sands unter seinen Zehen, den er nicht entfernt bekommen hatte, und immer noch die Kälte des Wassers, in dem er gestanden hatte. Haben uns unten am Strand getroffen. Alle Jungs. Nur in Badehosen, wenn's warm genug war. Am Wochenende morgens. Haben unsere Handtücher am Strand deponiert und sind schwimmen

gegangen im Meer. Ewig lang durchs Nass gerannt, bis man die ersten Schwimmzüge machen konnte, weil das Wasser hier so flach ist. Und dann haben wir den Strand abgemessen, wenn das Hochwasser gerade vorüber war. Aus so nem Wettrennen entstanden, eins gegen eins im Sprint von der Mauer bis zum Wasser, wer als erster das Wasser erreicht. Irgendwann die Strecke mit Schritten abgezählt, daraus ist das entstanden. Jeden Morgen auf den Tidenkalender geguckt, zuhause an der Tür vom Küchenschrank, manchmal konnte ich ihn auswendig. Einundzwanzig Schritte, kurz nach dem Hochwasser, große Ausfallschritte. Könnte mal wieder baden gehen.

Über ihm rotierte ein Schwarm kreischender Möwen, die flimmernden Bewegungen ihrer Flügelschläge. Wieder zitterte es neben seiner Hand, wenig später nestelte er sein Handy hervor. Der glatte, schwarze Bildschirm, der farblos die Umrisse seiner eckigen Kieferknochen reflektierte, die Bartstoppeln daran, und die Schuppen, die von seiner Nasenwurzel bis in die linke Augenbraue hinein auf seiner Haut standen. Er strich mit einem Finger über die Stelle, sah weiße Flecken vor seinen Augen hinunterrieseln. So schlimm mittlerweile. Eincremen. Ist doch dieser Knopf hier, den man drücken muss. Oder. Ja. Ja, da ist es. Verpasster Anruf, ne Nummer aus dem Institut. Eher haben die *mich* verpasst. Und Levi hat was geschrieben.

Kannst du uns am Wochenende besuchen kommen, Opa Eddie?

Jetzt hast du auch schon so ein Ding. Bist doch erst elf. Aber ja, kann ich. Am Sonntag, nach der Konferenz. Warum rufst du nicht an, anstatt das in diesen Apparat reinzutippen. Er sah auf. In einiger Entfernung lag der Hafen vor ihm, eine Steinmole, die weit hinaus ins Meer ragte. Spritzend prallte die Gischt an ihr ab. Dahinter die Takelage der Boote, Masten und Taue, eingerollte Segel, ihr metallisches Klappern im Wind.

Ja am Sonntag

Ja, ich hab dir auch nur hier mit so ner Sprechblase geantwortet. Ging jetzt gerade schneller. Und mittlerweile fast zu warm für ne Jacke, hat sich aufgewärmt. Er war von der Promenade abgebogen. Die Fischbrötchenstände und die Fußgängerzone, der Kreisverkehr, dann hatte er die Spielstraße erreicht, seine Jacke über der Schulter.

Hinter einem engstrebigen Zaun stand ein Bobbycar, seine rote Farbe war ausgebleichen, und an den Eisenstreben zwischen ihm und der Spielstraße war ein Schild befestigt, *Achtung, freilaufender Hund! Betreten auf eigene Gefahr*. Betonkübel, in denen Krokusse blühten, standen an den

Straßenrändern. Ein Honda rollte an ihm vorbei, das Gesicht des Fahrers konnte er nicht erkennen, danach bog er von der Spielstraße in einen schmalen Fußweg zwischen Himbeerhecken und konnte sein weiß gestrichenes Haus sehen. Er trat die beiden Stufen hinauf. Eben nach der Post gucken. Wo hab ich den Briefkastenschlüssel. Hier. So. Aha, leer. Vielleicht nach hinten gerutscht. Auch nicht. Er hatte seinen Arm bis zum Ellenbogen in den flachen, länglichen Kasten geschoben, aber nur das kalte Metall ertastet. Schloss wieder zu und die Haustür auf, hing seine Jacke an einen Haken im Windfang. Das Vibrieren in seiner Hosentasche. Er las, nachdem er in die rissigen Polster seines schwarzen Ledersofas gesunken war, und tippte, sehr langsam, Buchstabe für Buchstabe in der Tastatur suchend.

Und wann kommst du, Opa?

Na am Sonntag

Ja und um wie viel Uhr?

Nach dem Frühstück

Das Erdgeschoss war mit weißen Fliesen ausgelegt, hellgrau geädert, die Wände verputzt und weiß gestrichen, keine Tapeten. In der Raumecke hinter dem Sofa stand eine Stehlampe mit einem Reispapierschirm, quaderförmig vom Fußboden bis über die Armlehne des Sofas hinaus, von seiner Tochter geschenkt bekommen. Aus einem Regal trug er seinen Laptop auf einen breiten Tisch. Das tiefe Brummen, nachdem er den runden Power-Knopf gedrückt hatte. Er schluckte seinen Blutverdünner, in der Küche an der marmorierten Arbeitsfläche stehend, eine ovale rosa Tablette, Leitungswasser, trat dann an den Tisch zurück und klickte mehrfach, tippte seinen Namen in die Tastatur. Drei weitere Klicks, und er sah seinen Kopf und seine breiten Schultern in kaltem Licht im Bildschirm, in einer kleinen Kachel mit geringer Sättigung. Am unteren Rand seines Bilds lag ein schwarzer Balken, weiße Schrift befand sich darin, *Prof. Dr. Edgar Kern*. Daneben eine Reihe unendlicher weiterer Kacheln, schwarz, nur in einigen unscharfe Gesichter. Jemand redete in wechselnder Stimmfarbe. Aha. Läuft schon. Der Vortrag zu unserem Abschluss-Bericht. Knapp zwei Jahre dran gearbeitet. Und so soll das jetzt mehrere Tage lang gehen, die ganze Konferenz am Bildschirm. In seiner Mitte prangte das Gesicht einer Frau mit einer breit geränderten Brille, nur ihre Mundpartie verschob sich regelmäßig, und mehrere Male in Sprüngen und Kippbewegungen, nachdem ihre Silhouette verpixelte. Neben ihrem Gesicht war Text auf einer Tafel zu sehen, den sie las.

Hier sehen Sie unsere nächste key message, meine Damen und Herren. In terrestrischen und marinen Ökosystemen insgesamt hat veränderte Landnutzung relativ den größten Einfluss auf Natur und Biodiversität, wobei für marine Ökosysteme gilt, dass direkte Ausbeutung von Organismen, insbesondere Fischerei, den größten Einfluss hat –

Die Stimme der Frau krächzend aus dem Lautsprecher. Und das soll alles sein, was am Ende in unserem Bericht steht. Reine Beschreibung. Und nette Beschreibung, *zu* nett. Alle Handlungsempfehlungen gestrichen von Juristen und von den Ministeriumsleuten. Wegen der Politiker, für die die arbeiten. Wann wachen die Leute endlich auf und kommen aus ihren Häusern raus und wählen andere Politiker. Ich hab lange keine Wale gesehen. Wisst ihr eigentlich, was ihr alles tun müsst, damit man in zwanzig, dreißig Jahren wenigstens genauso viele Wale sehen kann wie heute. Wenn's mich nicht mehr gibt. Wir haben mit dem Institut die Population geschätzt, bei uns vor der Haustür im Meer. Jedes Jahr zwei Prozent weniger. Ein paar hundert nur noch. Die Wale. Schwimmen durch Müll und ausgelaufenes Öl und in Fangnetze, selbst in Schutzgebieten darf man Fangnetze aufstellen. Stellnetze, mehrere Kilometer lang. Weil ihr so viel fischen müsst, die Fangquoten sind unfassbar. Und anstatt diesen Irrsinn zu beenden, habt ihr es zugelassen, dass ernsthaft diskutiert wird, ob man Sender an die Netze baut, die Wale warnen sollen. Und werden immer noch gejagt, stoßen mit Booten zusammen. Verschwinden. Hinterlassen keine Ausscheidungen an der Wasseroberfläche mehr, wenn sie auftauchen, kein Eisen-Dünger mehr für die Algen. Deutlich höhere Eisenkonzentration in Wasser mit Walausscheidungen, dazu gibt es Studien, mehrere. Und ja, in vielen Meeren gibt es tendenziell *zu viele* Nährstoffe. Aus den Flüssen, die ganze Gülle und so weiter, eben kein Normalzustand. Die Wale sind Normalzustand, eigentlich, und Wale bringen Eisen, und ohne Eisen keine Algen mehr, die eure ganzen Treibhausgase in Sauerstoff verwandeln, wenn sie Photosynthese betreiben, ihr redet ja immer nur vom Regenwald. Keine Algen mehr, die von allen möglichen Tieren gefressen werden können, am Ende sogar von den Fischen, die bei euch auf dem Teller liegen. Also ohne die Wale gibts auch irgendwann eure ganzen Fische nicht mehr, und nicht andersrum. So simpel ist das. Aber vor allem sieht man sie nicht mehr, die Wale. Ihre Flossen zwischen den Wellen, viel wichtiger. Reicht doch schon, ihre Flossen zu sehen. Dass sie von ganz unten aus dem Wasser auftauchen und die gleiche Luft atmen wie wir. Wenn ihr nicht was tut, wird keiner mehr Wale sehen.

Die Stimme der Frau im Bildschirm war verstummt. Ein Rascheln, das lauter wurde, dichter, dann abrupt abgeschnitten wurde, ein Piepton und danach ein Räuspern, bevor sie weitersprach.

Kommen wir zum nächsten Punkt –

Als er den Cursor nach längerem Suchen in einer Bildschirmecke fand und mit ihm den Balken antippte, in dem sein Name stand, erschien sein eigenes Gesicht. Mitten im Bildschirm, von vierfacher Größe der Kachel links oben. Die Falten, die wie Schnitte seine Haut teilten, strahlenförmig von den Augenwinkeln zum Haaransatz, und um seinen Mund. Er nahm ein Büschel aus Haaren, das seitlich von seinem Kopf abstand, legte es glatt über die Kopfhaut. So. Bin ja in der Kamera zu sehen. Aber sieht okay aus jetzt. Gibt gar keinen Mikrofon-Knopf. Ist doch sonst immer hier unten. Wollen nicht, dass die Leute reinreden, nicht hier im Plenum. Heute nur zuhören. Er hatte den Cursor zum unteren Bildschirmrand gefahren und keine Schaltfläche mit einem Mikrofonkopf gefunden. Blickte in den grellgrünen Punkt, der ihn anstartete, aus der schwarzen Fassung um den Bildschirm herum.

Später wurde die Stimme der Frau abgelöst von anderen und Störgeräuschen, und er ging durch das Haus, die Treppe hoch und hinab, hörte manchmal zu. Kurz stand er am Ende des engen, schlauchförmigen Badezimmers vor der Duschwanne, mit dem Duschvorhang in der Hand. Sein Blick war auf das Bord neben dem Duschkopf gefallen, Flaschen und Dosen standen darauf, Duschgel, eine Hautlotion, und eine sehr schmale, hohe Dose, HORNHAUT-REDUZIERENDER FUSS-SCHAUM, in dunkelorange Buchstaben, neben seinem Rasierschaum. Er wollte sich die Füße abrausen, den Sand abspülen. Ließ es dann bleiben, vielleicht ja noch baden gehen, dann lieber danach duschen, nachdem ich im Meer war, ging stattdessen die Treppe hinunter.

Einmal stotterte die Stimme, die aus dem Lautsprecher sprach, eine sehr tiefe, mehrere Minuten lang. Immerhin musste ich nicht hinfliegen und stundenlang in der hintersten Reihe sitzen während des Plenums. Und davor und danach mit ihnen reden. Welche Formulierungen zu radikal sind, was gestrichen werden muss. Und abends mit ihnen Bier trinken. Er stand unweit des Bildschirms, an der Tür zu seiner Terrasse. In der Flucht zwischen zwei Häuserfassaden das Meer. Mildes Licht, die Wolkenschicht war aufgebrochen. Die Rhododendren. Mal wieder gießen, brauchen Wasser. Er riss den Griff der Terrassentür herum, musste sich ducken, um hindurchzupassen, und beugte seinen Oberkörper hinaus. Der Wind wehte ungleichmäßig. Im ersten Moment stand die aufgewärmte Luft nahezu, dann rissen Böen von der Spielstraße kommend und dem Meer an ihm vorbei,

rochen salzig, kühlten sein Gesicht. Er schlüpfte in seine dunkelgrünen Clogs und ging unter den Rhododendren in die Hocke, befühlte neben ihren Strünken die Erde. Pulvrig rieselte sie aus seinen Fingern, also nahm er die Gießkanne, hielt sie unter den Wasserhahn, der aus der grobporigen Fassade seines Hauses ragte. Drehte auf und der harte Wasserstrahl schlug mit einem hohlen Geräusch auf das Plastik. Das Gewicht der Gießkanne wuchs immer stärker, er spannte die Muskeln in seinem Unterarm. Das gluckerende Wasser. Dann drehte er ab und goss es unter die Rhododendren, die Erde unter ihnen verdunkelte sich, dünne Rinnsale flossen auf die Terrassenplatten. Seine Rückenschmerzen, als er sich hinuntergebeugt hatte. Drinnen kochte er Kaffee, und irgendwann saß er wieder vor der groben Holzplatte, auf der sein Laptop stand, hörte.

Eine weitere key message ist, dass der Beitrag der Natur zur Lebensgrundlage des Menschen heute zeitlich, räumlich und sozial heterogen verteilt ist –

Hier schüttelte er den Kopf. Diese Phrasen. Alles Floskeln. Ist doch alles nur Beschreibung. Wann reden wir hier endlich mal Klartext. Was wir konkret machen müssen, welche Maßnahmen wir brauchen, was wir *tun* müssen, und dass es wehtun wird. Wozu mach ich das überhaupt? Diese Kompromisse. Und wie lange soll ich das noch machen? Das ganze Jahr über, *zwei* Jahre lang fast, hier mitarbeiten, Studien auswerten, diskutieren, schreiben, und dann kommt am Ende *das* dabei raus. Ist okay, ist gut, aber ist viel zu wenig, was da drin steht. Weiß man alles seit Jahren. Dass diese Selbstzerstörung nicht alle gleich hart trifft. Am wenigsten hart die, die sie verursachen. Und außerdem genau genommen falsch formuliert, der Beitrag der Natur zur Lebensgrundlage des Menschen. Als wäre Natur nur dazu da, uns zu dienen. Aber ja. Anders versteht's halt keiner. Am besten noch in Zahlen ausdrücken, was wir alles zerstören, in Kosten –

Ein Mann mit kurzen schwarzen Locken war jetzt im Bildschirm zu sehen. Sehr dicht an der Kamera, in die er nicht blickte, er schielte, während er sprach. Edgar nahm den Porzellanbecher, nippte an seinem Kaffee, nur noch lauwarm mittlerweile. Dann rüttelte auf dem Tisch sein Handy, er wischte und las, *Moin, Eddi!* Tippte dann nacheinander Buchstaben auf der Tastatur im unteren Drittel des Bildschirms an, jeden einzelnen mit seinem rechten Zeigefinger.

Tag

Du verfolgst es auch grad am Bildschirm oder? Hab deinen Namen glaub ich in der Teilnehmerliste gesehen. Mal wieder wie immer. Ich kotz im

Strahl. All unsere Arbeit ohne Ende verwässert. Spülweich gemacht für die Ministerien...

Ja

Alles gut bei dir an der Küste, Eddi?

Ja

Gerade überhaupt keine Lust mehr auf das alles ehrlich gesagt

Ja. Sollten uns nochmal treffen mit der Arbeitsgruppe. Montag in zwei Wochen, 10:00 wieder. Kannst du da mal einen Link rumschicken an alle. Danke.

Er hatte mehrere Minuten zum Eintippen dieser Nachricht gebraucht. Während ich parallel in dieser Video-Konferenz bin. Computer und Handy gleichzeitig –

Du willst direkt weitermachen? Gerade jetzt, wo auf dieser Scheiß-Konferenz mal wieder fast nix von unseren Ergebnissen ankommt?

Ja

Weil du ernsthaft glaubst, dann könnte es nächstes Jahr auf der Konferenz besser laufen oder was???

Ja

Na dann... Ich schick nen Link rum, Eddi, mach ich. Meinetwegen...

Er nickte, was bleibt einem denn übrig, und blickte wieder zu dem Mann mit den Locken im Bildschirm.

Und dann noch die letzte key message unter dieser headline, meine Damen und Herren, das betrifft noch einmal die Meere. Der Faktor mit dem zweitgrößten Einfluss auf die Meere nach Fischerei ist die stark veränderte Meeres- und Küstennutzung. Hier sehen Sie dann noch die Erläuterungen. Da möchte ich hervorheben die Versauerung der Meere durch erhöhte Kohlenstoff-Dioxid-Konzentration, den Ausbau von Offshore-Aquakultur zur künstlichen Fischzucht, der erhebliche Eingriffe in die Lebensräume der Meeresfauna bedeutet, dann aber auch die Landnutzung in Küstenregionen, das heißt zunehmende Verstädterung und damit Verdrängung von Naturräumen, die Schadstoffbelastung der Flüsse, die vor allem industrielle und landwirtschaftliche Ursachen hat und in den Deltas und Mündungen direkt Einfluss auf die Meere nimmt, dann die Belastung der Meere mit Mikro- und Nanoplastik sowie die Folgen von weiter wachsendem

Schiffsverkehr in den Bereichen globaler Handel und globaler Tourismus für die Lebensräume der Meeresfauna –

Er sah die Hände des Mannes die Kopfhörermuscheln über seinen Ohren umschließen, erahnte sie hinter den Pixeln, und man versteht auch kaum noch was. Ist so abgehackt. Keine Ahnung, was der gerade sagt. Verbindungsschwierigkeiten, würde ich mal sagen. Edgar drückte sich von seinem Stuhl hoch, ging wenige Schritte in die Küche. Konnte die Stimme dann wieder schärfer hören, als er an der Spüle stand. Er hatte den Wasserhahn aufgedreht, der Strahl traf erst seinen rechten Ringfinger, danach formte er seine Handteller zu einer Mulde. Der flache See, der sich darin bildete, und die Ströme, die durch die Zwischenräume zwischen seinen Fingern entwichen und auf das Metall der Spüle tropften. Wasser, kalt genug, und er nahm ein Glas aus dem Schrank über ihm und hielt es unter den Strahl. Trank in wenigen großen Schlucken, hörte dann den gleichmäßigen Redefluss abbrechen, und wie jemand nach einer kurzen Stille verzerrt aus dem Lautsprecher nuschetle.

Können Sie mich alle noch sehen? Oder wenigstens hören? Hallo? Anscheinend nicht, funktioniert nicht mehr, ich glaub, ich hab keine Verbindung mehr.

Paul Jennerjahn, geboren 1993 in Hamburg, studierte Germanistik und Sozialwissenschaften und arbeitet nach Aufenthalten in Südostasien und in den USA als Schriftsteller und Deutsch-Lehrer. 2015 war er Finalist beim Hattinger Förderpreis für junge Literatur, 2020 gewann er den Friedrich Engels-Essay-Preis und war Stipendiat der Werkstatt für junge Literatur in Graz sowie Finalist beim Retzhof-Preis für junge Literatur. Seine Erzählungen, Gedichte und Essays werden in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht, zuletzt in KARUSSELL, BELLA triste und mosaik. Er lebt in Hamburg und Wuppertal und arbeitet an einem Roman und einem Gedichtband.

Werden meine Worte Wale schützen?

von Jessica Ramczik

Mein Name ist Jamina und für die NGO Whale and Dolphin Conservation (WDC) bin ich Observer bei IPBES. In einem Tagebuch dokumentiere ich meine Gedanken zu Aktivismus und rund um das IPBES Plenary im Juni. Ich möchte mir selbst und denen, die das vielleicht einmal werden wollen, erklären, warum ich Aktivistin bin und welche Gedanken ich mir auf dem Weg zum „Biodiversitätskongress“, wie ich ihn manchmal nenne, mache. Mein Weg zu IPBES, er beginnt hier.

22. April 2021

Als Kind habe ich oft aufs Meer geschaut und war fasziniert von der Weite, der Horizontlinie, die nicht näherkommt, egal wie weit man fährt. Ich war fasziniert davon, wie die See an einem Tag wild und unzähmbar erscheint, und am anderen Tag friedlich daliegen kann und schon ein Tropfen die Wasserfläche bewegen kann. Ich habe mir dann vorgestellt, dass sich die kleine Welle am anderen Ende der Welt zu einem riesigen Berg aufbäumt. Ich habe stundenlang am Strand gesessen und einfach nur geschaut. Da, wo ich aufgewachsen bin, gibt es kein Meer. Es gibt einen schlammigen Weiher, auf dem sich in den Morgenstunden graue Schatten abzeichnen. Es sind Karpfen, die sich aus dem Schlamm wühlen. Ich habe mir dann vorgestellt, dass die Fische in Wirklichkeit Wale sind und der kleine Teich ein stürmischer Ozean. In meiner Vorstellung war das Meer dunkel und endlos und das Leben darin für mich unerreichbar und nur schwer vorzustellen.

23. April 2021

Jetzt bin ich erwachsen, das Meer fasziniert mich noch immer. Ich habe gelernt, dass unter der Oberfläche eine Welt ist, die genauso wertvoll und vielfältig ist, wie die oberhalb. Aber vor allem habe ich gelernt, dass das Meer nicht stark und einfach veränderbar ist. Es ist ein fragiler Lebensraum und so ausgedehnt und weltumspannend es ist: Es ist nicht mehr. Es ist kein leerer Ort. Und es darf nie ein leerer Ort werden. Es geht aber nicht einfach nur darum, dass das Meer kein leerer Ort sein darf. Deswegen möchte ich auch den Meeresschutz nicht den Regierungen und Konzernen überlassen, die aufgrund ihrer eigenen Interessen einfach nicht zu 100% auf die vielen Feinheiten im Ökosystem Meer Rücksicht nehmen können. Ich bin heute schon müde, ich werde morgen versuchen meine Gedanken dazu zu ordnen und niederzuschreiben.

24. April 2021

Stoffkreisläufe, klares Wasser und saubere Luft, die Produktion von Nahrungsmitteln, die Anpassungsfähigkeit an veränderte Umweltbedingungen, die menschliche Erholung in der Natur, all dies beruht auf der biologischen Vielfalt. Für unser Überleben müssen wir also die biologische Vielfalt nutzen und sie gleichzeitig schützen. Staaten und Unternehmen haben aber das Interesse Profit zu machen. Unternehmen „müssen“ das sogar, sonst werden sie im Kapitalismus einfach durch ein anderes Unternehmen, das „besser“ wirtschaftet, ersetzt. Und der Staat braucht die Wirtschaft, um zu funktionieren. Deswegen glaube ich, dass wir nie leise werden dürfen und die Staaten immer daran erinnern müssen, dass sie auch unserem Planeten gegenüber verpflichtet sind. Vielleicht müssen wir dabei sogar lästig und aufdringlich sein. Ich bin jedenfalls schon sehr gespannt, was mich bei der IPBES erwartet.

25. April 2021 / 10.00 Uhr

Ich habe Tee gekocht und google „IPBES.“ Ich lese die Überschriften und lese, dass IPBES so etwas wie der Weltgipfel zu Biodiversität ist. Ich nicke. In nicht einmal mehr zehn Wochen ist der Gipfel. Ich lese den zeitlichen Ablauf und hefte ihn an meine Pinnwand, wo er die Urlaubsfotos und eine kleine Zeichnung eines Wales verdeckt, die eine Freundin bei einer Zugfahrt gemacht hat.

25. April 2021 / 11.00 Uhr

Auf Instagram schrieb mir eine andere Aktivistin, wie sie sich auf die IPBES 2021 vorbereitet. Ich habe ein schlechtes Gewissen, da ich in den letzten Monaten so nachlässig mit meiner Vorbereitung war. 2021 war so schnell da. In diesem Jahr tritt wieder die IPBES zusammen. Sie unterstützt Regierungen bei Entscheidungsfindungen. Dafür erstellt sie wissenschaftliche Gutachten zu Biodiversität, Ökosystemen oder Methoden zum Schutz und zur nachhaltigen Nutzung der lebenswichtigen Naturschätze. Ich will nicht einfach nur immer wieder Hinweise geben und darauf aufmerksam machen, wie es um das Meer steht. Ich wünsche mir echte Anstrengungen der Menschheit, die nicht nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen umzukehren. Ich wünsche mir ein schnelles Tätigwerden der Politik und gut informierte Entscheidungsmacher*innen.

25. April 2021 / 14.00 Uhr

Ich kann als Aktivistin lange und emotional darüber sprechen, aber ich kann es auch kurz und eindringlich sagen und es wäre noch immer genauso: „Den Meeren geht es schlecht. Sehr schlecht. Und es geht ihnen rasant schlechter. Staaten wissen das.“

25. April 2021 / 17.00 Uhr

Ich durchforste meine E-Mails. Ich finde die gesuchte Mail nicht gleich und gleite in YouTube-Videos ab. Irgendwann finde ich sie. Aber erst nachdem ich vier Make-Up-Tutorials gesehen habe. Anfangs wollte ich noch den ganzen Report der IPBES lesen. In den 1.000 Seiten wollte ich jedes Detail erfassen. Der Gedanke, die ganzen 1.000 Seiten zu lesen, hat sich heroisch angefühlt. Stattdessen habe ich es immer wieder aufgeschoben und nur die Zusammenfassung gelesen. 39 Seiten sind echt viel, habe ich gestern noch zu einer Freundin gesagt. Das stimmt nicht. Es ist nur viel, weil ihr Inhalt erschöpfend ist. Der IPBES-Report liefert Beweise für die rasche Verschlechterung der Natur durch den Beitrag der Menschen auf der ganzen Welt.

26. April 2021

Lange erschien mir Weltpolitik als groß und unerreichbar. Ich habe mir vorgestellt, undurchsichtige Gremien entscheiden Dinge, auf die ich keinen Einfluss habe. Das schien mir entmutigend und gleichzeitig habe ich es als Herausforderung begriffen.

Die globale Schnittstelle zwischen Biodiversitätsforschung und Politik IPBES (Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) wurde im Jahr 2012 nach einem langen Prozess gegründet, lange bevor ich selbst politisch aktiv war. Die Vollversammlung der Mitgliedsstaaten, das Plenum, ist das höchste Entscheidungsgremium von IPBES. Die Mitgliedsstaaten werden durch Vertreter*innen einzelner Staaten repräsentiert. Die Vollversammlung bestimmt, mit welchen Themen sich IPBES beschäftigt, regelt die Mittelzuweisung und bestimmt die Einrichtung sowie die Mitglieder weiterer Gremien. Alle UN-Staaten sind eingeladen IPBES beizutreten. Im Plenum sind alle Mitgliedsstaaten gleichberechtigt. Andere Organisationen können an den Sitzungen des Plenums als Beobachter*innen teilnehmen. Dazu gehöre auch ich als Aktivistin.

26. April 2021

Anfangs bin ich immer wieder über den Begriff Assessment gestolpert. In einem Assessment des Weltbiodiversitätsrats wird das global vorhandene Wissen zu einem vorher festgelegten Thema zusammengefasst. Experten analysieren, welche Sichtweisen und Ergebnisse vorhanden sind und wo die Unterschiede liegen. Ein Assessment ist insofern eine Herausforderung für die Autor*innen, als es eine Gratwanderung zwischen wissenschaftlicher Exaktheit und Verständlichkeit für eine breitere Öffentlichkeit ist.

27. April 2021

Der Global Assessment Report ist der erste jemals erschienene zwischenstaatliche Bericht über den globalen Zustand der Natur, der Ökosysteme und ihren Nutzen für den Menschen. Der eigentliche Hauptbericht umfasst mehr als 1.000 Seiten, da diese aber kaum ein politischer Entscheidungsträger*innen lesen würde, wurden die Kernaussagen auf 39 Seiten zusammengefasst. Damit der Bericht jedoch offiziell anerkannt werden kann, muss dieser von allen 132 IPBES-Mitgliedsstaaten genehmigt werden. Ich werde mich noch einmal dahinterklemmen und den Bericht durcharbeiten, ich habe mir dafür den ganzen nächsten Tag frei gemacht.

29. April 2021 / 9.00 Uhr

Die Nacht war kurz. Ich habe eine Nachtschicht einlegen müssen und bin erst heute morgen 5:00 früh ins Bett gegangen, aber jetzt fühle ich mich langsam bereit für die Konferenz, das ist einerseits ein gutes Gefühl, andererseits liegt mir das Gelesene auch schwer im Magen. Der Bericht zeichnet ein alarmierendes Bild: Wir müssen jetzt handeln! Und genau deswegen bin ich Aktivistin. Ich will nicht einfach nur ein paar Fische retten, ich finde nicht nur einfach Wale süß. Aber es geht darum, etwas zu beschützen, das man lieb gewonnen hat. Das habe ich früh begriffen und das begleitet mich bis jetzt.

Der verschlechterte Zustand der Umwelt und damit auch der Meere ist dramatisch: Das Artensterben ist heute mindestens dutzende bis hunderte Male größer als im Durchschnitt der letzten zehn Millionen Jahre. 75 Prozent der Landoberfläche und 66 Prozent der Meeresfläche sind stark verändert. Das betrifft auch die Wale. Und jetzt, wo wir beginnen Buckelwale, Grauwale, Pottwale und andere Meeressäuger nach Jahrhunderten zu verstehen und endlich erkannt wird, welche wichtige Rolle sie im Meer spielen, findet vielleicht auch der Aktivismus für sie eine größere Resonanz.

30. April 2021

Schon früher war ich fasziniert von Walen. Die gleichmäßige Bewegung im Wasser und der Gedanke, dass sie über 2.000 Meter tief tauchen können, fasziniert mich noch heute. Es gibt für mich auch heute noch wenig beeindruckenderes als das Bild eines riesigen Wales, der aus dem Wasser aufsteigt, um sich dann effektiv wieder fallen zu lassen. Ihre stille Würde beeindruckt mich. Dabei ist die Welt von Walen überhaupt nicht still. Wale kommunizieren mit komplexen Tönen. Diese Töne können Freude, Trauer und Warnung ausdrücken. Sie können Zuneigung kommunizieren, aber auch Angst. Wale sind keine Fische, sie sind komplexe Säugetiere. In Island,

Norwegen und Japan ist der Walfang bis heute nicht verboten. Durch den Menschen werden jedes Jahr Hunderttausende Wale getötet. Nicht nur Harpunen und Fischernetze, sondern auch verschmutztes Wasser, Unterwasserlärm und (Plastik)Müll im Meer fordern hier ihre Opfer. Für die Zukunft stellt jedoch der Klimawandel die größte Bedrohung dar und diese Entwicklung hat bereits begonnen. Durch die Veränderung der Wassertemperaturen verlagert sich auch der Lebensraum des Krill, der für die großen Bartenwale eine zentrale Nahrungsquelle darstellt. Dadurch werden die Wale bei gleichbleibender Erwärmung in Zukunft 200 – 500 Kilometer weiter zu ihren Nahrungsgründen wandern müssen. Der Bericht stammt vom WWF, meine Mutter hat ihn mir geschenkt, nachdem sie letzte Woche ihre alten Sachen durchgesehen hat. Der Bericht stammt von 2008. Damals war ich noch klein. Diese Entwicklung hat sich bis heute erheblich verschlimmert. Der Rückgang der großen Wale – je nach Schätzung wird von 60 – 90 Prozent ausgegangen – hat wahrscheinlich die Struktur der Ozeane bereits erheblich verändert. Wale sind also nicht einfach nur aufgrund ihres Wesens schützenswert, sondern auch für das Ökosystem Meer essentiell.

1. Mai 2021

Manchmal muss ich mir dieses Phänomen selbst erklären. Die Erwärmung und Versauerung der Meere ist etwas, das nicht nur das Meer betrifft. Jedes einzelne Lebewesen – und vor allem langlebige Lebewesen wie Wale – könnten hier entscheidend zur Stabilität der Meere beitragen. Ebenso vermuten die Wissenschaftler*innen, dass Wale auch den Nahrungskreislauf für Fische verbessern und deren Reproduktion fördern. Wo Wale sind, ist demnach auch der Erhalt der Bestände garantiert. Wale sind nicht das Ende der Nahrungskette. Oft sind sie sogar der Anfang. Und sie sind Klimaschützer.

Dass Wale eine Rolle für ein Ökosystem spielen, musste ich auch erst lernen. Sie durchmischen Nährstoffe im Meer und fördern durch ihre Ausscheidungen das Wachstum von Phytoplankton, das über die Hälfte des weltweiten Sauerstoffs produziert. Ihre Körper dienen als riesige CO₂-Speicher und sind nach ihrem Tod eine wertvolle Nahrungsquelle für das Leben in der Tiefsee. Mehr Wal-Ausscheidungen bedeuten mehr Phytoplankton. Phytoplankton wandelt mittels Photosynthese Sonnenlicht in Energie und Sauerstoff um. Es produziert mindestens die Hälfte des Sauerstoffs in unserer Atmosphäre – und wirkt sich mit Hilfe der Wale somit positiv auf unser Klima aus.

2. Mai 2021 / 8.00 Uhr

Es ist noch früh am Tag und ich habe heute schon oft über meine Rolle als Observer bei IPBES nachdenken müssen. Denn obwohl ich Aktivistin bin, Ergebnisse sehe und mich über Fortschritt freue, bin ich bei diesem Kongress nur Beobachterin. „Die Geschäftsordnung für Sitzungen des IPBES-Plenums sieht die Teilnahme von Beobachtern an Plenarsitzungen vor. Beobachter können auf Einladung des Vorsitzes am Plenum teilnehmen, ohne die Möglichkeit zu haben, Stimmen abzugeben oder sich dem Konsens anzuschließen oder ihn zu blockieren.“ Solche Sätze lese ich und dann macht sich dieses Brennen in der Magengegend breit, denn sie geben mir das Gefühl, dass man auch als Mitglied in einer NGO kaum etwas tun kann. Früher fühlte ich diese Ohnmacht fast immer. Durch mein Engagement und die Erfolge, die ich miterleben durfte, überwiegen aber inzwischen die positiven Gefühle bei weitem. Auch wenn man sich manchmal noch klein fühlt, das Wissen, dass man gemeinsam etwas erreichen kann, holt mich da immer raus.

2. Mai 2021 / 9.00 Uhr

Ich liebe den Austausch mit anderen Aktivist*innen. Ich mag den Gedanken, dass Menschen sich in der ganzen Welt über das Internet vernetzen. Dass ich jemandem nahe sein kann, der oder die in Wirklichkeit 5.000 Kilometer weit weg ist. Eine Konferenz über das Internet abzuhalten, ist jedoch etwas völlig anderes. Ich werde wahrscheinlich unruhig auf meinem Stuhl sitzen, mit den Knöcheln knacken und nervös den Kugelschreiber auf dem Tisch klicken lassen. Nicht zeh-, eher hundertmal, wenn nicht sogar tausendmal. Ich kann bei den Sitzungen nur beobachten, aber habe keine Möglichkeit, meine Stimme zu erheben oder selbst Entscheidungen zu treffen. Der Konsens, der dort getroffen wird, ist der der Wenigen und es ist nicht meiner.

2. Mai 2021 / 12.00 Uhr

Die Sonne hat sich ein klein wenig hinter den Wolken hervor gequält und ich schwinge mich auf mein Fahrrad. Heute hätte ich den Zug nach Paris gebucht. Dort angekommen hätte ich andere Aktivist*innen getroffen. Menschen, die so alt sind wie ich. Vielleicht älter, vielleicht jünger. Menschen, die erst seit gestern ihren Kampf führen. Menschen, die alleine aktiv sind, und Menschen, die wie ich Teil einer Organisation sind. Wir hätten Gespräche geführt, hätten gemeinsam gekocht, hätten Unterkünfte und Schlafplätze geteilt. Früher wäre ich sicherlich schüchtern gewesen, denn ich war immer nervös Englisch zu sprechen. Heute weiß ich, wenn man andere Aktivist*innen trifft, dann ist man nicht die Einzige, die nervös ihre Knöchel knetet. Man wird freundlich aufgenommen und die Angst zu

sprechen schwindet schnell.

3. Mai 2021

Ich wäre irgendwann müde und erschöpft gewesen, irgendwann hätte ich den Weg zu meiner Unterkunft angetreten. Vielleicht hätte ich auf dem Weg noch einige Fotos gemacht. Nun ist es anders. Den Tag werde ich vor meinem PC verbringen. Ich werde Kaffee kochen und durchs Zimmer gehen, mich strecken und 20 verschiedene Arten finden, auf einem Schreibtischstuhl zu sitzen.

4. Mai 2021

Früher haben mir große Konferenzen Angst gemacht. Ich hatte die Vorstellung, dass mein Engagement viel zu klein für so eine riesige Veranstaltung sei. Heute habe ich einen nüchternen, fast schon bürokratischen Blick darauf. Ich kenne die Abläufe. Ich habe mir die Gesichter der wichtigen Leute eingepägt und ich habe lernen müssen, dass man selbstbewusst an die Sache herangehen muss. Ich weiß um die Rolle von Aktivist*innen und dass ihre Stimme wichtig ist.

9. Mai. 2021

Lange Zeit waren NGOs und ihre Arbeit für mich kaum begreifbar. Heute kann ich es in wenigen Sätzen erklären. NGOs sind Interessenverbände – sie werden nicht durch den Staat gelenkt – die sich mit ihrem Engagement einem Thema verschrieben haben, was immer auch die Öffentlichkeit betrifft. NGOs wie WDC eine ist, sind aber nicht lose organisiert. Wir sind ein fester Zusammenschluss. Natürlich gibt es Menschen, die für ihre Arbeit hier bezahlt werden. Darum, Gewinne zu erwirtschaften, geht es uns aber nicht.

11. Mai 2021

Heute findet das Webinar für Stakeholder, also einzelne Interessengruppen, zu denen auch wir Walschützer*innen gehören, zur Überprüfung des Assessments über die nachhaltige Nutzung wildlebender Arten statt.

Es wären viele Mitglieder anderer Organisationen gekommen, die einen „Beobachterstatus“ bei IPBES haben. Während dem „Stakeholder Day“ hätten wir die verschiedenen Interessenvertreter*innen kennenlernen und uns mit ihnen vernetzen können. Es ist immer schön, andere Repräsentant*innen von Naturschutzorganisationen kennenzulernen. Beobachterin, das klingt viel zu passiv. Natürlich möchte ich mehr als eine Beobachterin sein. Nur zuhören, das wollte ich nie. Aktivismus bedeutet,

etwas tun zu wollen und tatsächlich muss etwas getan werden. Aber was können wir tun? Natürlich können wir uns immer wieder gegen Überfischung aussprechen, doch letztlich muss die Politik handeln.

13. Mai 2021

Vor der Vollversammlung konnten die Mitgliedsstaaten bereits schriftliche Änderungsvorschläge einreichen, welche in der neuesten Version berücksichtigt wurden. Nach der kurzen Einführung in die vorgenommenen Änderungen können sich die Delegationen zu Wort melden und Änderungswünsche zu der neuesten Version äußern. Der/die Vorsitzende muss die Diskussionen leiten und nach Kompromissen suchen. Die thematisch jeweils zuständigen Autor*innen sitzen dann daneben, beantworten Fragen und achten darauf, dass vorgenommene Änderungen nicht konträr zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen stehen. Die Diskussionen dauern dann so lange, bis keine der Delegationen mehr Einwände zum jeweiligen Satz hat. Dies ist ein langwieriger und ermüdender Prozess. Es kommt auf Halbsätze an, oft wird stundenlang nur über ein Wort diskutiert, oft werden Grundsatzentscheidungen in wenigen Minuten gefällt. Man muss aufmerksam bleiben, auch wenn man sich vor Müdigkeit die Augen reibt.

15. Mai 2021

Ich bin aufgeregt und optimistisch, und dennoch mischt sich unter die ganzen positiven Gefühle auch immer ein klein bisschen Verzweiflung, vielleicht auch Angst. Was ist, wenn wir einfach viel zu spät dran sind? Dieser Gedanke macht mich manchmal müde, ja fast schon resigniert. Aber dann versuche ich den Blick nach vorn zu wagen. Wie damals, als ich auf's Meer gesehen und gewartet habe, dass am Horizont ein Schiff auftaucht oder wie Wolken kommen und verschwinden und die entweder Sturm bringen oder Platz für einen klaren Tag machen. Wenn wir etwas erreichen, ist das für mich wie ein Tag am Meer, bei strahlendem Sonnenschein. Doch der nächste Tag kann schon wieder ganz anders aussehen. Zum Glück ist Politik kein unbeeinflussbares Phänomen wie das Wetter. Wir können die Sonne auch hinter den Wolken herausholen.

20. Mai 2021

Das Meer reagiert nicht nur auf Veränderungen des Klimas, sondern beeinflusst es auch. Physikalische Faktoren wie der Salzgehalt des Wassers, sowie biologische Faktoren, etwa das Vorkommen und Verhalten von Krill oder Fischarten, spielen hier eine Rolle. Die Ozeane sind der wichtigste Wärmespeicher der Erde. Die Temperatur der Wasserschicht in den oberen 700 Metern steigt derzeit mit zunehmender Tendenz schnell an. Das macht

mir Sorgen. Denn die Konsequenzen sind bereits jetzt sichtbar. Konsequenzen daraus zeigen sich in jährlichen und dekadischen Klimaschwankungen, im Wärmetransport in der Ozeanzirkulation, der Schichtung von Wassermassen sowie in der Biologie und Biogeochemie.

21. Mai 2021

Ich habe am Anfang nur sehr wenig über meinen Aktivismus gesprochen. Das erste Mal als Aktivistin habe ich mich gefühlt, als ich WDC auf mein Handy geklebt habe. Ich habe einen lachenden Wal gezeichnet und ihn hinter die Hülle meines Telefons geklemmt. Wenn Leute in der Schule auf mein Telefon geschaut haben, habe ich es in meine Tasche gesteckt und mich manchmal ein bisschen geschämt. Zu Hause habe ich über Wale recherchiert, ich habe Ordner angelegt und am liebsten wäre ich Meeresbiologin geworden. Ich habe peinlich berührt auf den Boden geschaut, wenn mein Bruder „Wale? Wieso denn Wale?“ gerufen hat. Heute schäme ich mich nicht mehr. Heute kann ich selbstbewusst sagen, warum Wale nicht nur mir, sondern für ganze Ökosysteme wichtig sind.

22. Mai 2021

Heute ist mein Aktivismus ein anderer als früher. Ich gebe Vorträge, ich vernetze mich und besuche Kongresse auf der ganzen Welt. Ich biete eine kritische Perspektive auf Fachkonferenzen. Ich erstelle Finanzierungsmodelle und werbe andere Mitglieder. All das zeigt mir: Aktivismus kann verschiedene Gesichter haben und keines davon ist unwichtig. Eine Haltung steckt in jedem von uns und man muss kein Teil der Weltpolitik ein, um diese anderen mitzuteilen und für etwas einzustehen.

22. Mai 2021

Bei IPBES geht es nicht nur einfach um Artenvielfalt. Es geht auch um den Klimawandel. Die steigende Temperatur und der ansteigende Meeresspiegel betreffen in erster Linie die Beute von Walen. In Gebieten, die bisher für Wale ergiebige Nahrungsgründe waren, verschwinden die Beutetiere bzw. werden durch andere Arten ersetzt. Die Wale können ihr – oft zeitlich und räumlich sehr spezialisiertes und angepasstes – Nahrungsverhalten nicht aufrechterhalten. Wenn sie nicht genügend Futter finden, werden sie anfälliger für Krankheiten, die Fortpflanzungsrate sinkt. Sie müssen sich auf andere Beutetiere einstellen oder neue Nahrungsgebiete suchen. Dort erwarten sie gegebenenfalls andere Gefahren durch Fischernetze, Schiffsverkehr oder Lärm im Meer.

25. Mai 2021

Ich muss sehr oft erklären, was ich als Aktivistin mache. Ja, manchmal stehe ich wirklich auf Demonstrationen und bin laut und versuche auf etwas aufmerksam zu machen. Aber Aktivismus bedeutet noch mehr. Es bedeutet politische Entscheidungsträger*innen zu beobachten, es bedeutet politische Entwicklungen im Blick zu haben und es bedeutet ein kritischer Geist zu sein.

26. Mai 2021

Als Aktivistin ist man täglich mit den Auswirkungen der Umweltzerstörung konfrontiert. Zunächst nicht offensichtlich, aber beim genauen Hinsehen merke ich, dass sich die Natur in den letzten 30 Jahren stark verändert hat. Morgens zwitschern weniger Vögel. Wenn ich das Fenster hin zum Hof öffne, dann ist es da viel stiller als noch vor vielen Jahren. Ich sehe jeden Tag das Verschwinden und die Unwiederbringlichkeit von Arten, von Lebensräumen, von Dingen, die mir lieb sind. Wenn man etwas kaputt macht, dann ist es kaputt, weil manche Dinge nicht mehr repariert werden können und der Versuch dies zu tun oft vergebens ist.

27. Mai 2021

Und so habe ich oft die Befürchtung, dass die Verhandlungen scheitern könnten. Würde der Global Assessment Report von der Vollversammlung nicht angenommen werden, würde dies einen großen Rückschlag für alle involvierten Wissenschaftler*innen und Akteur*innen, für IPBES und vor allem für den Schutz der Biodiversität bedeuten.

2. Juni 2021

Ich lese mir noch einmal den Ablaufplan durch. Er enthält viel Organisatorisches, wer die Mitglieder sind, wer die Beobachter*innen sind. Es wird über Finanzen und Budgets gesprochen werden, aber auch darüber, wie IPBES ausgebaut werden kann. Vor allem aber wird darüber gesprochen, welche Auswirkungen der Klimawandel auf die Biodiversität hat, es wird über die Zusammenhänge von Stoffkreisläufen gesprochen werden: Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Biodiversität, Ernährung und Gesundheit? Und nicht zuletzt wird darüber gesprochen werden, wie man sich die Zukunft vorstellt. Welche Vision hat man für die Zukunft? Wie soll es 2050 um die Artenvielfalt bestellt sein? Und am Ende wird alles in den Report gepackt und dann ist IPBES auch schon wieder vorbei. Das klingt so einfach, aber das ist es nicht. In Wirklichkeit stecken dahinter langwierige Verhandlungsprozesse über mehrere Tage. Aber das liegt gerade alles noch vor mir

4. Juni 2021

Noch zehn Tage bis zum Kongress. Panik! Bin ich gut vorbereitet? Habe ich mich angemeldet? Ich kontrolliere noch einmal meine Online-Anmeldung. Gleich schalte ich das Licht aus. Ich höre noch ein wenig der Stille zu und dann schlafe ich sicher bald ein.

11. Juni 2021

Was wird mich bei IPBES wohl erwarten? Ich bin so aufgeregt, dass ich heute fast meinen Zahnarzttermin vergessen hätte. Zum Glück war alles in Ordnung, das Bohren ist mir erspart geblieben.

13. Juni 2021

Morgen geht es los. Ich habe extra meinen Bildschirm geputzt, habe Unterlagen sortiert und habe sie gleich darauf noch einmal fallen gelassen. Ich habe das Ladekabel meines Laptops gesucht, während es die ganze Zeit direkt vor mir lag. Ich bin voller Vorfreude, ich freue mich auf angeregte Debatten und auch neue Erkenntnisse.

14. Juni 2021

Ich bin müde und manchmal resigniert immer wieder den Satz zu wiederholen, dass bereits jetzt unserer Meere an ihrer Belastungsgrenze sind. Gleichzeitig bin ich zuversichtlich und kämpferisch, dass IPBES etwas ändern kann und wir Aktivist*innen dabei eine große Rolle spielen können. So groß diese Rolle eben sein kann. Was ich als Aktivistin tue, mag von vielen unbemerkt bleiben. Und vielleicht bäumt sich die kleine Welle doch zu einem riesigen Berg auf. Und das alles soll keine Metapher bleiben, es soll echte Veränderung im Umgang mit Lebensräumen und Ressourcen sein. Gleich schalte ich meinen PC an. Heute geht es los.